

Alison Forrestal, Eric Nelson (ed.), Politics and Religion in Early Bourbon France, Basingstoke (Palgrave Macmillan) 2009, X–270 p., ISBN 978-0-230-52139-1, GBP 58,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Nicole Reinhardt, Durham

Die Bedeutung der Regeneration der katholischen Kirche in Frankreich zur Etablierung und Stärkung der Bourbonen-Dynastie ist in den letzten Jahren immer deutlicher als Forschungsthema in den Blick gekommen. Entgegen der Vorstellung, dass die Restauration des Staates nach der gesellschaftlichen und politischen Krise der Religionskriege auf einer konfessionsüberwindenden Neudefinition der Staatsgewalt durch die Bourbonen beruhte, haben jüngere Forschungen die Bedeutung der Inanspruchnahme des post-tridentinischen Katholizismus durch die Dynastie für politische Belange herausgearbeitet. Der vorliegende Band, in dem einige der herausragenden internationalen Experten zur französischen Politik- und Religionsgeschichte des 17. Jahrhunderts zu Wort kommen, belegt diese Trendwende mit überzeugenden Detaildarstellungen zu einigen Schlüsselmomenten und zentralen Gestalten. Der in fünf Kapitel gegliederte Band konzentriert sich auf das beginnende 17. Jahrhundert als wesentliche Schnittstelle und hebt auf die Kontinuitäten zwischen Henrich IV. und seinem Sohn Ludwig XIII. ab, was eine gewisse Verschiebung im Bild von Henrichs IV. nach sich zieht, und zugleich die überwiegend negative Bewertung Ludwigs XIII. korrigiert. Zugleich wird deutlich, dass die Überwindung der Religionskriege nicht mit dem Edikt von Nantes geregelt war, sondern eigentlich erst anfang und sich über lange Jahre hinzog, die von mühsamen Verhandlungen, Arrangements mit den *ligueurs* aber auch autoritären monarchischen Gesten gezeichnet waren. Im ersten Teil zu Krone, Kirche und Ultramontanismus untersucht Alain Tallon (S. 21–41) die Umstände der Absolution Heinrichs IV. im innerrömischen Kampf zwischen verschiedenen kurialen Faktionen und den Mitgliedern der Inquisition. Die Absolution des allerchristlichsten Königs ist dabei auch als ein Befreiungsschlag der Kurie von spanischer Umklammerung und inquisitorialen Strömungen zu verstehen, und er stellte langfristig ein neues Gleichgewicht im Kardinalskollegium und auf internationaler Ebene her. Tallons Ausführungen ergänzen und bestätigen die Ergebnisse jüngster italienischer Untersuchungen zu den Beziehungen zwischen Spanien und der Kurie¹. Im Anschluss hieran geht Megan Armstrong (S. 42–62) den Anpassungsstrategien der ursprünglich radikal *Ligue*-treuen Kapuziner und Franziskaner nach und untersucht, wie diese die neue politische Realität in ihren Predigten verarbeiteten. Das zweite Kapitel konzentriert sich auf zwei Wendepunkte in der Regierungszeit Heinrichs IV. Michael Wolfe (S.65–85) beleuchtet die Hintergründe und Machtkämpfe um das Religionsgespräch in Fontainebleau, das von Heinrich IV. als strategischer Baustein zu Untermauerung seiner katholischen Orthodoxie genutzt und manipuliert wurde. Die Bedeutung dieses »Events« als katholischer Gedächtnisort wird auch in anderen Beiträgen in diesem Band immer

¹ Paolo Broggio, *La teologia e la politica. Controversie dottrinali, Curia romana e Monarchia spagnola tra Cinque e Seicento*, Firenze 2009; Maria Antonietta Visceglia, *Roma papale e Spagna. Diplomatici, nobili e religiosi tra due corti*, Rom 2010.

wieder deutlich. Robert Descimon (S. 86–104) legt eine Detailanalyse des versuchten Attentats von Chastel auf Heinrich IV. vor. Interessanterweise fiel dieser Attentatsversuch im 17. Jahrhundert relativ schnell dem Vergessen anheim. Erst die Jansenisten bauschten diesen Vorfall im 18. Jahrhundert zu einer »Affäre« auf, die im Kampf gegen die Jesuiten polemisch eingesetzt wurde. Gnade und Konfliktlösungsmechanismen stehen im Zentrum des dritten Kapitels. Eric Nelson (S. 107–131) nimmt hier die Rede Heinrichs IV. vor den Mitgliedern des Parlement de Paris im Jahr 1599 unter die Lupe. In dieser Kraftprobe zwischen Monarch und Parlement um die Registrierung des Ediktes von Nantes legte Heinrich IV. eine wohl einstudierte und in allen rhetorischen und szenischen Details ausgefeilte Vorstellung ab. Dem *Understatement* in Sachen monarchischer Attribute hielt ein *overstatement* der königlichen Vaterrolle die Balance, in der religiöse Bilder eine herausragende Rolle spielten. An einer Klassifizierung der Konfliktlösungsmuster unter den ersten zwei Bourbonenherrschern versucht sich Michael de Waele (S.132–153). Deutlicher als bislang der Fall kann er hier beweisen, dass das Revoltieren als eine Form der Kommunikation zwischen Untertanen und Herrscher einzuschätzen ist, der sowohl Heinrich IV. als auch Ludwig XIII. mit königlichem Gnadengestus begegneten. Geheime Verschwörungen und ausländische Verbindungen provozierten hingegen ausnahmslos gnadenlose königliche Vergeltung. Der vierte Teil (»Catholic Activism to the Richelieu Years«) kreist um die Frage der Verbindung zwischen dem *Ligue-Milieu* und den *dévots* des frühen 17. Jahrhunderts, ein Problemzusammenhang, dem die Forschung in Zukunft sicherlich noch weitere Aufmerksamkeit schenken wird. Barbara Diefendorf (S. 157–179) zeigt, wie Heinrich IV. den radikalkatholischen Sensibilitäten entgegenkam, indem er Reformorden demonstrativ förderte, um die Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Konversion zu zerstreuen und die ehemaligen *ligueurs* und die neuen *dévots* an sich zu binden. Als er starb, so die Autorin, galt er nicht länger als Opponent, sondern als bester Förderer der *dévots*. Der Konstruktion von Vincent de Paul als idealtypischem *dévo*t geht Alison Forrestal (S. 181–199) nach. Sie zeigt auf, wie sich der Geistliche des Netzwerkes der *Gondi* bediente, um seiner Bruderschaft finanzielle Ressourcen und logistische Unterstützung zu sichern. Auch die Verbindungen mit Pierre Bérulle und den Oratorianern, sowie spirituelle Anleihen bei römischen und spanischen Bruderschaftsvorbildern ebneten den Weg zur gesellschaftlichen Verankerung der *Frères de la Charité* im Milieu der *dévots*. Der fünfte und letzte Teil des Bandes widmet sich schließlich der Religionspolitik in der Provinz. Elizabeth Tingle (S. 208–220) geht der Verankerung tridentinischer Spiritualität in Nantes, einer ursprünglich der *Ligue* anhängenden Stadt, nach und zeigt, wie der liguistische Klerus seine spirituelle Energien in tridentinische Frömmigkeitsformen überführte und dabei eine Verbindung zwischen vortridentinischen Traditionen und den reformkatholischen Frömmigkeitspraktiken herstellte. Die Transformation der liguistischen Religionspolitik mündete in katholischer Reform und Sozialdisziplinierung. Einen umgekehrt gelagerten Fall, nämlich den der während der Religionskriege durchgehend royalistischen Stadt Senlis, untersucht Thierry Amalou (S. 221–245). Dieser Beitrag ist auch deshalb bemerkenswert, weil das Nachspiel der Religionskriege in den royalistischen Hochburgen bislang nur wenig erforscht ist. Beeindruckend ist hier die Verbindung des lokalen Saint- Rieul-Kultes und eines monarchischen Kultes, wie er prägend für das gallikanische Selbstverständnis war. Diese gallikanische Variante stand

den erneuerten tridentinischen Frömmigkeitsformen jedoch keineswegs feindselig gegenüber. Ganz im Gegenteil, die Stadtväter stilisierten Senlis vielmehr zum Teil bewusst nach dem Vorbild Mailands, dem Inbegriff katholischer Reform. Die Stadt stellte hierdurch eine Verbindung zwischen gallikanischer Tradition und tridentinischem Katholizismus her, der auch militant anti-protestantisch war und 1630 in der Zerstörung der protestantischen Kirche von Senlis mündete. Ein Nachwort von Mark Greengrass (»Régime Change: Restoration, Reconstruction and Reformation«, S. 246–260) beschließt diesen kleinen, überaus lesenswerten und aus den Quellen geschöpften Band, der vor allem – aber nicht nur – für Frankreich-Spezialisten anregend sein dürfte.